

(Ankündigung der Reform des kanonischen Rechts durch Johannes XXIII.) bis 1978 zurückgelegten Weg aufzeigen; dabei ist es ihm vorzüglich gelungen, nicht nur einen Überblick über die wichtigsten gesetzgeberischen Schritte im fraglichen Zeitraum vorzulegen, sondern auch die diesen Normen zugrundeliegenden Leitlinien, den „Geist“ der Rechtsmaterie zu erspüren. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht selbstverständlich das II. Vatikanum, dessen unmittelbar anwendbaren Rechtsnormen wie auch mittelbar wirkenden Anweisungen bzw. Akzentsetzungen nachgegangen wird. Breiter Raum ist dann den gesamt- bzw. teilkirchlichen Verwirklichungen konziliarer Weisungen im Zeitraum von 1965 bis 1978 gewidmet. Hinsichtlich der teilkirchlichen Umsetzung des konziliaren Ideenmaterials beschränkt sich Sch. auf naheliegenden Gründen auf den deutschen Sprachraum (BRD, DDR, Schweiz, Österreich, Südtirol); das Niederländische Pastorkonzil (1966 bis 1970), das eine große, wenngleich im einzelnen recht unterschiedlich gewertete Bedeutung erlangt hat, wird kurz erwähnt. Daß es bei der teilkirchlichen Gesetzgebung nach dem Konzil, nicht zuletzt aufgrund manchmal unklar formulierter gesamtkirchlicher Richtlinien, gelegentlich zu Spannungen kam, weist Sch. etwa am Beispiel der verschiedenen diözesanen Räte nach, wo die anfängliche „Räte-Euphorie“ einer „Räte-Krise“ Platz gemacht hat. In einem weiteren Abschnitt befaßt sich das Buch mit der Reform des CIC, zeigt einerseits die Richtlinien für die Neugestaltung des kirchlichen Gesetzbuches auf und würdigt andererseits die bisher vorliegenden Schemata der Päpstlichen Reformkommission. Auch das Projekt der „*Lex Ecclesiae fundamentalis*“ wird hinsichtlich seiner rechtlichen Möglichkeit wie auch praktischen Opportunität untersucht, wobei Sch. beide Fragestellungen durchaus fundiert bejaht. Das abschließende Kap. „Die Kirchenrechtswissenschaft“ bietet nicht nur einen Überblick über die im anstehenden Zeitraum abgehaltenen Tagungen und Kongresse mit ihren Fragestellungen, sondern weist einmal mehr die Notwendigkeit einer theol. Ausrichtung des kanonischen Rechts auf.

Die von großer Sachkenntnis und ausgewogenem Urteil zeugende Schrift wird von allen gerne zur Hand genommen werden, die sich rasch und zuverlässig über den zurückgelegten Weg des kirchlichen Rechts wie auch über mögliche Perspektiven in der Zukunft informieren wollen.

Linz

Bruno Primetshofer

PASTORALTHEOLOGIE

WIENER J. / ERHARTER H., *Arbeiterpastoral in der Pfarre*. Österreichische Pastoraltagung 27. bis 29. Dezember 1978. (184.) Herder, Wien 1979. Kart. lam. S 158.-, DM 22.80.

Das Buch ist ein chronologischer Bericht über die Weihnachtsseelsorgertagung in Wien, erweitert um eine kurze Einführung und um die Liste der Referenten.

Die Tagung lief nach dem methodischen Grundsatz der Arbeiterpastoral: sehen, urteilen, handeln. Das spiegelt auch der Bericht wieder. Er beginnt mit Streiflichtern der gegenwärtigen Arbeitnehmersituation, gegeben von vier Arbeitern(innen), und mit einem Referat des Altmeisters der kath. Soziallehre, Oswald v. Nell-Breuning. 4 Berichte über gelungene Beispiele spezieller Arbeiterpastoral komplettieren den Teil des „Sehens“ (Situationsdarstellung).

Der 2. T. gilt der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema. Ein Biblikler und ein systematischer Theologe referieren: „Das Evangelium und die Arbeiter“ und „Theologie und Arbeit“. Der Text- und Liederabend (Arbeit und Arbeiter in der Literatur) fand Aufnahme.

Der 3. T. ist mit der Frage befaßt: Arbeiterpastoral in der Pfarre, wie macht man das? Er beginnt mit Schilderungen aus 4 Pfarren (Großstadt, Landgemeinde, Bergwerksort, Gastarbeiterpfarre). Diesem Block ist das Referat des Kattowitzers Bischofs Bednorz zuzuordnen. Das Ergebnis der Tagung schlägt sich aber erst in den 9 Arbeitskreisberichten nieder.

Die Hg. haben eine gute Entscheidung getroffen, die Tagung ungekürzt in einem Bericht zu veröffentlichen. Das Buch ist dadurch etwas umfangreich geraten, was manchen abhalten mag, danach zu greifen. Wer sich aber der Mühe des Lesens unterzieht, weiß Bescheid, was in Österreich auf dem Gebiet der pfärrlichen Arbeiterpastoral versucht wird, was Schwierigkeiten bereitet und worauf man hoffen darf. Ein Bericht kann natürlich nicht besser sein als die Tagung selbst. Es gibt keine sensationellen Ergebnisse, es wird kein gordischer Knoten gelöst. Trotzdem ist das Buch ein Dokument der Hoffnung. Die Arbeiterpastoral lebt. Dem Schwung der 50er Jahre und des Konzils waren Enttäuschungen gefolgt. Auf der Pastoraltagung wurde sowohl eine nüchterne Einschätzung der pastorellen Lage sichtbar, als auch die Notwendigkeit einer speziellen Bemühung um die Arbeiterschaft bestätigt. Dieser Bericht ist ein informatives Zeugnis dafür.

Linz

Hans Gruber

PROJEKTGRUPPE GLAUBENSINFORMATION, *Wer glaubt, lernt leben*. Briefe an junge Eltern. (192.) Benziger, Zürich/Kaufmann, Lahr 1979. Kart. lam. sfr 9.80.

16 Briefe, die auch einzeln erhältlich sind, wurden in diesem Bd. zusammengefaßt. Eine Gruppe, die weithin aus jungen Eltern besteht, hat beraten, welche Themen behandelt werden sollen, und einzelne Personen haben die Briefe gestaltet. Dementsprechend ist der Stil nicht einheitlich. Einmal wird erzählt, ein andermal argumentiert, oder es berichtet jemand über ganz persönliche Erlebnisse. Über die Grundlinie ist man sich aber einig: Es werden zunächst die Fragen junger Eltern festgestellt, und dann wird versucht, von daher einen Zugang zu den „Schatzkammern des Evangeliums“ (6) zu finden, sich im Evangelium Antwort zu holen. So bildet etwa im Kap. über die Strafe das Verhalten Jesu gegenüber der

Ehebrecherin und dem Zöllner Zachäus eine Orientierung: Er macht beiden Mut, sich zu ändern, obwohl er ihre Fehler nicht übersieht. Von Gott reden, Wahrheit und Lüge, Angst, Mitleid, Schule, Fernsehen, Freizeit – das sind nur einige Stichworte aus dem Inhalt. Im ganzen eine Fundgrube für Gesichtspunkte einer christlichen Erziehung mit vielen Anregungen zum Gespräch unter Gleichgesinnten.

Linz

Bernhard Liss

MEIER CHRISTOPH, *Kirchliche Erwachsenenbildung*. Ein Beitrag zu ihrer Begründung. (246.) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. DM 32.–

Da trotz der stereotypen Feststellungen, daß in der kirchlichen Erwachsenenbildung bisher mehr praktisch gearbeitet als theoretisch reflektiert wurde, die theoretischen Abhandlungen nicht mehr werden, fragt man sich bei jeder derartigen Neuerscheinung unwillkürlich, was denn nun daran das Neue ist, was es denn wirklich Neues zur theoretischen Reflexion beiträgt. M. bemüht sich zunächst einmal, ausgehend von einer gründlichen Durchleuchtung verschiedener Ansätze zur theoretischen Begründung kirchlicher Erwachsenenbildung seit 1945, dem Spezifikum kirchlicher Erwachsenenbildung mit wissenschaftlicher Akribie nachzuforschen und es in das Spannungsfeld kirchlicher Beauftragung und Funktion, der Vermittlung grundlegender christlicher Werte in der geistigen Situation der Gegenwart und in den Horizont von Bildungspolitik und Bildungsplanung einzubinden. Er macht es dabei weder sich noch dem Leser ganz leicht. So kann man es wagen zu meinen, daß es allein schon ein Gewinn ist, sich von den Gedankengängen des Autors herausfordern zu lassen zu eigener Reflexion.

Die These, zu der M. kommt, daß im Rahmen eines kritisch-funktionalen Gesamthandelns der Kirche die Erwachsenenbildung die spezifische Aufgabe habe, für die Sinnfindung und Sinn Diskussion die gesellschaftlich wichtige christliche Überlieferung selbst- und fremdkritisch zu vermitteln, wird heute sicher von vielen nicht nur angenommen, sondern sogar begrüßt werden. Die Sinnfrage ist heute zweifellos zu einer zentralen Frage geworden und damit auch zu einer zentralen Aufgabe der Erwachsenenbildung, insbesondere einer kirchlichen. Daß dies auch einen entscheidenden Beitrag der Kirchen zur Erwachsenenbildung insgesamt bedeutet, dürfte ebenso außer Zweifel stehen. Ob aber diese Standortbestimmung tragfähig genug ist, kirchliche Erwachsenenbildung umfassend zu begründen, wird noch ausführlich zu diskutieren sein.

Zielgruppe dieses Buches sind „Planer, Koordinatoren, Mitarbeiter, Förderer, Kritiker und Gegner kirchlicher Erwachsenenbildungsarbeit, die in der Alltagsroutine des Handelns und Entscheidens gelegentlich das Bedürfnis verspüren, einmal wieder grundsätzlich nachzudenken.“

Linz

Franz Stauber

MANGOLDT URSULA VON, *Das Glück der Gelassenheit*. Lebenserfahrungen. (127.) (Herderbücherei, Bd. 705) Freiburg 1979. Kart. lam. DM 5.90.

Muß das wirklich alles geschrieben werden, so fragt man sich oft angesichts der Flut an ständig neuer Literatur. Dabei handelt es sich bei vielen der so befragten Publikationen um durchaus Lesenswertes, aber eben um etwas, was andere auch schon geschrieben haben, wenngleich mit anderen Worten. Bei diesem Sammelbändchen von 5 Essays ergeht es einem ähnlich. Was ist doch nicht schon alles über Gelassenheit, Glück, über Menschen im Zeitgeschehen und das Altwerden geschrieben worden! M. nennt ihre Darlegungen „Lebenserfahrungen“. Leider spürt man sie wirklich nur im Beitrag über das „Altwerden ohne Angst“. Ich möchte ihn fast ein persönliches Zeugnis nennen, das wert ist, angenommen und bedacht zu werden. Daraus spricht wirklich persönlich verarbeitete Lebenserfahrung. Alle anderen Beiträge sind einfache Aneinanderreihung von durchaus überlegenswerten Gedanken, aber viel zu viel. Weniger wäre mehr gewesen, vor allem weniger Zitate, besonders dann, wenn man das, was man schreibt, „Lebenserfahrung“ nennt.

Linz

Franz Stauber

FRIEBERGER W. / SCHNIDER F. (Hg.), *Theologie – Gemeinde – Seelsorger*. (174.) Kösel, München 1979. Kart. DM 19.80.

Bei einer ersten Einsicht in das Inhaltsverzeichnis enttäuscht die völlig ungereimte Reihung der Themen, bis man sich durch das Vorwort belehren läßt, daß die Beiträge alphabetisch nach Autoren gereiht sind. Dem Genus einer Festschrift ist das zuzugestehen. Und dieser Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Theologischen Fortbildung Freising gelingt es, nicht nur eine bunte Palette aktueller theol. Themen vorzulegen, sondern einige wichtige Fragen zur Person des Seelsorgers und seiner Stellung in der Gemeinde auszuleuchten. Eine kurze Besprechung vermag natürlich nicht den zwölf bzw. dreizehn Beiträgen gerecht zu werden. Auf einige Schwerpunkte sei jedoch hingewiesen.

Für das Selbstverständnis des Seelsorgers leistet die klare Darstellung des kirchlichen Amtsverständnisses aus dogmatischer Sicht von J. Finkenzeller einen grundlegenden Beitrag. Weitgehend übereinstimmend sind die Darlegungen von J. Goldbrunner („Von der Selbstentfremdung zur Selbstfindung und das Christentum“) und von H. Stenger („Der Beitrag der Theologischen Fortbildung zur Identität der pastoralen Berufe“). Beiden geht es um die Selbstfindung, um die Identität des religiös orientierten Menschen, vor allem auch des Seelsorgers. Das Humanum darf nicht überrannt werden, wo das Christentum doch die Fülle des Lebens verheißt. Verchristlichung bedeutet nicht Zerstörung, sondern Umwandlung; Bindung an eine göttliche Person entfremdet nicht, sondern vermittelt die einzige Sicherheit für Weltorientierung und